National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 32 | Berleburg, Dienstag, den 8. Februar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Bessere Berufsausbildung trotz des Krieges

Axmann vor südwestfälischen Teilnehmern des Kriegsberufswettkampfs im Bergbau

-son. Bochum, 7. Februar. Am ersten Tag seines Besuchs, den der Reichsjugendführer der NSDAP. und Jugendführer des Deutschen Reiches, Artur Axmann, in dieser Woche der schaffenden Jugend des Gaues Westfalen-Süd abstattet, sprach er am Montagvormittag auf einer Schachtanlage zur Eröffnung des Kriegsberufswettkampfes in der Wettkampfgruppe Bergbau. In seiner Rede kennzeichnete er den Aufbau des deutschen sozialen Volksstaates, für den die Auslese der leistungsfähigsten Jungen und Mädel und ihre planmäßige Berufsförderung durch den Kriegsberufswettkampf hervorragend wichtig ist. Er erklärte, daß die Berufsausbildung in diesem Kriege nicht aufgehört hat, sondern sogar noch verbessert, vertieft und erweitert worden ist. Gerade auch auf dem schweren Gebiet des Bergbaues ist in dieser Beziehung eine wesentliche Verbesserung zu verzeichnen. Es gibt keinen wichtigeren Kriegseinsatz im Beruf, als die Arbeit unseres deutschen Bergmannes.

Zu der Eröffnungskundgebung hatten sich die Berglehrlinge der Zeche und ein Teil der Gefolgschaft versammelt. Ein Hitlerjunge hieß den Reichsjugendführer willkommen und gab dem Stolz seiner Kameraden darüber Ausdruck, daß Artur Axmann zu allererst bei seinem Besuch im Gau Westfalen-Süd zu den Berglehrlingen gekommen sei. Danach ergriff der Reichsjugendführer das Wort und kennzeichnete zunächst die Lebensverhältnisse in Deutschland im Vergleich zum sowjetischen „Paradies der Arbeiter, Bauern und Soldaten". Wir haben eine ernste Zeit, so sagte er, aber wir können wohl sagen, daß die Jugend in Deutschland trotzdem fröhlich sein kann, während die Kinder in Rußland das Lachen längst verlernt haben. Es ist dies ein Zeichen dafür, daß wir auch im Kriege auf dem richtigen Wege sind, einen wahren Sozialstaat aufzubauen. Die Führung der Bewegung kommt ja auch aus allen Schichten unseres Volkes. Unsere Gauleiter sind ebenso Arbeiter, wie Angestellte, Beamte oder Offiziere. Dasselbe ist auch an den hohen Kriegsauszeichnungen zu ermessen, die der Führer für besondere Tapferkeit verleiht. Stets sind also die Leistungsfähigsten, Charaktervollsten und Tapfersten zur Führung berufen. Es muß deshalb unsere Aufgabe sein, immer wieder aus der schaffenden Jugend eine Auslese der Besten zu treffen.

Im Berufswettkampf wurde zum erstenmal über die Grenzen der Betriebe hinaus die Möglichkeit geschaffen, auch das letzte Talent zu erfassen. Es kommt jedoch nicht darauf an, irgendwelche einseitigen Streber zu züchten, wir wollen den lebenstüchtigen, leistungsfähigen Menschen haben. Darum soll dafür Sorge getragen werden, daß für den besten Jungarbeiter der Weg zur Führung und nach oben auch am kürzesten ist. Dieses Ausleseverfahren soll auf der breitesten Grundlage verwirklicht werden. Durch den Berufswettkampf dürfen aber nicht nur die Wettkampfsieger gefördert werden; alle überdurchschnittlichen Leistungen verdienen eine Begabtenförderung, die zunächst und vor allem in den Betrieben zu beginnen hat. Erst wenn die Mittel der Betriebe nicht mehr ausreichen, soll auch die überbetriebliche Begabtenförderung einsetzen. Der Berufswettkampf hat auch erwiesen, daß es nicht wahr ist, wenn behauptet wird, daß die Zahl unserer Talente dünner geworden sei. Die Talente sind in den breitesten Schichten unseres Volkes vorhanden, und die Begabtenauslese soll ihnen zum Durchbruch verhelfen. Genau so wichtig ist es aber auch, einen ausreichenden Nachwuchs an betrieblichen Unterführern und Schlüsselkräften heranzuziehen, denn mit der beruflichen Arbeit leistet die deutsche Jugend zugleich ihren besten Kriegseinsatz.

Abschließend rief der Reichsjugendführer die jungen Kameraden im Bergbau auf, sich an den älteren Bergmännern ein Beispiel zu nehmen. Er dankte im Namen der gesamten Jugend den Bergmännern für ihre Arbeit, die sie unter den größten Belastungen des Bombenterrors geleistet haben. Im fünften Jahr dieses Krieges dürfen wir nun nicht müde werden, so fuhr er fort, denn je fleißiger und arbeitsamer wir in unserm Berufseinsatz sind, um so mehr ersparen wir unsern Soldaten an der Front. Wir sind felsenfest davon überzeugt, daß wir den Krieg siegreich bestehen werden, denn wir haben die besten Soldaten, die besten Arbeiter, wir haben unsere Bauern und wir haben vor allem unseren Führer.



Reichsjugendführer Axmann spricht mit einem Berglehrling. Rechts K.-Gebietsführer Bald. Aufnahme: Nies.

Nach der Kundgebung besichtigte der Reichsjugendführer den theoretischen und praktischen Wettkampf der Berglehrlinge und besuchte auch unter Tage die Wettkampfstätten der Zeche. Gegen Mittag begab er sich nach Bochum, wo er sich von der vorbildlichen Durchführung des Berufswettkampfes in einem Gaststättenbetrieb überzeugte. Schließlich besichtigte er noch ein Jugendwohnheim und Einsatzbereitschaften der HJ, die mit ihrem gesamten Gerät angetreten waren. Der Besuch des Reichsjugendführers im Gau Westfalen-Süd wird am Dienstag mit der Besichtigung von weiteren Wettkampfstätten in Dortmund fortgesetzt.

In sechs Tagen 630 Panzer und 150 Flugzeuge abgeschossen

Härteste Kämpfe bei schwierigster Witterung an der ganzen Ostfront

wiz. Berlin, 7. Februar. Bei Beurteilung der Kämpfe an der Ostfront ist festzustellen, daß gestern wiederum die Schwerpunkte über alle Abschnitte verteilt waren. Die Hauptkräfte hat der Feind offensichtlich an der Südfront massiert. Hier versucht er mit neu herangeführten Reserven den Brückenkopf von Nikopol zu besetzen und die ostwärts Kirowograd am Dnjepr stehenden deutschen Verbände endgültig vom Fluß abzudrängen. Wie hier bei Temperaturen bis zu 16 Grad Wärme die Schlammperiode, so stellen im Nordabschnitt Schneetreiben und Glatteis höchste Anforderungen an unsere Grenadiere. Trotz aller Schwierigkeiten setzten die deutschen Truppen in den ersten sechs Februartagen 630 Sowjetpanzer außer Gefecht, während die Luftwaffe 150 Feindflugzeuge vernichtete.

Die Krise im Raum von Nikopol ist noch nicht behoben. Hier liefern die deutschen Grenadiere in fester zuversichtlicher Haltung den Sowjets Tag für Tag schwere Kämpfe. Auf breiter Front angreifend, drückte der Gegner über die Bahnlinie Nikopol—Kriwoi Rog nach Südwesten und gleichzeitig im Bereich der Strecke Saporoshje—Nikopol nach Süden. Um unnötige Verluste zu vermeiden, wichen unsere Truppen dort, wo das Feindübergewicht an Menschen und Material sich besonders bemerkbar machte, auf Sperrlinien aus. Hier aufgefangen, wurde der Gegner in erfolgreichen Gegenstößen wieder zurückgeworfen. Im Zusammenhang mit den Angriffen gegen Nikopol stehen die Erkundungsvorstöße der Bolschewisten südlich, westlich und nordwestlich Kirowograd.

Im Kampfraum Kirowograd — Belaja-Zerkow dauert die Schlacht an vielfach verzahnten Fronten, die sich stündlich verschieben, gleichfalls an. Brennpunkt war gestern der Abschnitt südlich Boguslaw, wo zahlreiche Sowjetangriffe abgewiesen und örtliche Einbrüche abgeriegelt wurden, während am Westrand dieses Frontbogens die östlich Shaschkoff angesetzten eigenen Vorstöße zum Erfolg führten. Die weit nach Westen vorgeschobene südliche Flanke des gegnerischen Angriffskeils im Raum Polonoje-Rowno wurde von den Bolschewisten durch schnelle Verbände und Kavallerietruppen verstärkt. Der Gegner drückte hier nach Süden und Westen. Bei Schepetowka stieß eine deutsche Panzerkampfgruppe überraschend vor, faßte zwei Sowjetbataillone und rieb sie auf. Weiter westlich versuchten sich sowjetische Kavallerieverbände am Goryn und Styr flußaufwärts vorzuschieben. Diese an mehreren Stellen vorgetragenen Angriffe wurden aber abgewiesen. Eine Klärung ist in diesem Raum, soweit es sich um die nach Westen zielenden sowjetischen Bewegungen handelt, noch nicht eingetreten.

An der Nordfront dieses Angriffskeils der Sowjets ist den Feindvorstößen ein starker Riegel vorgeschoben. Unter Zusammenfassung starker Kräfte an einigen noch passierbaren Landbrücken zwischen Pripjet und Beresina versuchte Durchbrüche der Bolschewisten scheiterten. Nördlich der Beresina, wo der Feind in den letzten Tagen mehrfach vergeblich vorzustoßen beabsichtigte, drangen bei Schezilki eigene von Sturmgeschützen begleitete Abteilungen bis auf das Nordufer des Flusses vor und hielten die gewonnenen Linien gegen alle Gegenstöße der Sowjets.

Außerordentlich erbitterte Kämpfe fanden um Witebsk statt, wo der Gegner seine Anstrengungen erneut steigerte, um den Durchbruch auf die Stadt zu erzwingen. Was der Feind unter Aufbietung stärkster Kräfte mit Angriffen bei Tag und Nacht erreichte, waren geringfügige örtliche Einbrüche, die in keinem Verhältnis zu seinen außerordentlich hohen Verlusten stehen. Von der Härte des Ringens in diesem Abschnitt zeugt die Tatsache, daß allein am nordwestlichen Brennpunkt die Sowjets ihr vergebliches Anstürmen mit dem Feuer von 60 Batterien und 20 Salvengeschützen unterstützten. — Nördlich Newel waren starke Feindvorstöße ebenso vergeblich wie nordwestlich des Ilmensees, an den Schutzstellungen östlich des Peipus-Sees und im Abschnitt von Narwa.

OKW-Bericht: Große Abwehrerfolge bei Witebsk und südlich der Beresina / Angriffe bei Cassino scheiterten

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Februar. Das OKW gibt bekannt: Im Raum von Nikopol setzte der Feind mit starken Kräften seine Angriffe fort. Unsere Truppen schlugen die Angriffe ab oder warfen einzelne vorgedrungene Kampfgruppen des Feindes im Gegenangriff zurück. Im Kampfraum zwischen Kirowograd und Belaja-Zerkow blieben zahlreiche Angriffe der Sowjets bis auf örtliche Einbrüche erfolglos. Dabei hatte der Gegner hohe blutige Verluste und verlor 21 Panzer. Westlich Polonoje scheiterten feindliche Angriffe. Zwei sowjetische Bataillone wurden durch eine Panzerdivision vernichtet. Südlich der Pripjet-Sümpfe stehen unsere Truppen im Kampf gegen verschiedene feindliche Kavallerieverbände.

Bei Witebsk und südlich der Beresina setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche mit überlegenen Kräften fort. Unsere Divisionen errangen in beiden Abschnitten nach erbitterten Kämpfen erneut einen großen Abwehrerfolg. Die Kämpfe nördlich Newel, wo die Sowjets auch gestern, von Panzern unterstützt, mit starken Kräften angriffen, sind noch im Gange. Zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen verliefen eigene Unternehmungen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe erfolgreich. Im Nordabschnitt der Ostfront hat sich eine Kampfgruppe aus niederschlesischen Jägern, ostpreußischen Grenadieren und Einheiten einer Luftwaffen-Felddivision unter Führung des Generalleutnants Speth hervorragend bewährt. Dabei zeichnete sich das ostpreußische Grenadier-Regiment 3, unter Führung des Oberstleutnants Hilgendorff, besonders aus. In der vergangenen Nacht wurden Wohnbezirke der finnischen Hauptstadt von sowjetischen Flugzeugen angegriffen.

Im Landekopf von Nettuno verlief der Tag ruhig. Eigene Artillerie bekämpfte feindliche Schiffsansammlungen vor den Landestellen mit beobachteter Wirkung. Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge gegen die Landestellen des Feindes bei Anzio in der Nacht zum 6. 2. wurden ein feindlicher Zerstörer und zwei Transportschiffe mittlerer Größe schwer beschädigt. Nordwestlich Cassino setzten die Amerikaner ihre von massiertem Artilleriefeuer unterstützten Angriffe den ganzen Tag über fort. In erbitterten Nahkämpfen scheiterten sämtliche Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. An der übrigen Front verlief der Tag bei beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit ruhig. — Ueber den besetzten Westgebieten wurden gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Revolution auf dem Schlachtfeld

Von Hauptmann Dr. Wilhelm Ritter von Schramm

Teil II

Dieser zweite Weltkrieg ist wahrhaftig die Fortsetzung der deutschen Politik seit 1939 mit anderen Mitteln. Er ist nicht die Fortsetzung eines blutigen Umsturzes wie die Kriege des revolutionären Frankreichs, die ganz Europa in Brand setzten, sondern die einer unblutigen Neuordnung des Nationalsozialismus. Er hat, selbst aus soldatisch kriegerischem Schoße kommend, in seiner Wehrmacht die politische Grundlage erneuert und die besten kriegerischen Instinkte des deutschen Soldatentums freigemacht. Er hat seine Dynamik auf es übertragen.

Der große Vorsprung. Wir wiederholen: Wenn der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, dann zieht eine revolutionäre Politik auch dementsprechende revolutionäre Kampfverfahren nach sich — und zwar mit zwangsläufiger Folgerichtigkeit. Jedenfalls ist es nach den offenbaren Lehren der Geschichte das hervorstechendste Merkmal echter Revolutionen, daß die von ihnen erfaßten Völker anders und besser kämpfen und sich leidenschaftlicher schlagen. Ihre Kampfverfahren werden sich stets in derselben zeitgemäßen Richtung entwickeln, in der sich auch ihre innenpolitischen Lebensformen gewandelt haben.

So marschieren sie auch im Kriege zuerst an der Spitze der militärischen Entwicklung. Sie müssen nur auf der Hut sein, daß man sie mit der Zeit nicht wieder geistig und moralisch überrundet und sich die Gegenseite die von ihnen geschaffenen Verfahren schließlich so gut zu eigen macht, wie das das Preußen der Scharnhorst und Gneisenau in den Befreiungskriegen getan hat. Ihre Revolution muß also weitergehen, ohne sich zu überschlagen. Sie muß offenbar das umfassen, was auf der einen Seite die französische Revolution, auf der anderen Seite das Volk der deutschen Befreiungskriege ausgezeichnet hat: Politische und moralische Erneuerung.

Das andere Beispiel. Haben nicht auch die Sowjets eine Revolution gemacht? Durch ihre Revolution haben sie ohne Zweifel auch einen beträchtlichen Vorsprung in der Kriegführung gegenüber den Demokraten gewonnen. Sie haben auch verstanden, die kriegerischen Instinkte der ihrem Machtbereich unterworfenen Völker zu mobilisieren und für ihre militärischen Zwecke voll auszunützen, nachdem sie die entsprechende Rüstung geschaffen hatten. Wir sind jedenfalls die letzten, die blutige Echtheit und radikale Wirkung der bolschewistischen Revolution zu leugnen; wir haben ja ihre brutale Tatkraft auf den Schlachtfeldern im Osten immer wieder zu spüren bekommen.

Auch die Kriegführung der Bolschewisten ist die Fortsetzung ihrer inneren Politik mit anderen Mitteln, aber mit ähnlichen Methoden. Das hervorstechendste Merkmal dieser Kriegführung ist aber nicht der Wille zum Siege des höheren Prinzips der Ordnung, sondern die erbarmungslose Menschenvernichtung einer Doktrin und der Weltunterwerfung zuliebe. Zu diesem Ende haben die Bolschewisten skrupellos die räuberischen und mörderischen Instinkte der östlichen, noch dazu proletarisierten Volksmassen mobilisiert und sie in nihilistischer Folgerichtigkeit auch im Kriege zum Einsatz gebracht. Den einzelnen, ob Freund oder Feind, geben sie dabei ebenso rücksichtslos der Vernichtung preis, wie sie das immer getan haben. Sie setzen den Bürgerkrieg auch im regulären Kriege mit anderen Mitteln fort und bedienen sich hemmungslos der Banden, dieser nihilistisch-amoralischen Nachfolger der Freischärler von früher. Ihren politischen Methoden entsprechend haben sie nicht die gesunden Kampfinstinkte, sondern die bösen Vernichtungstriebe der östlichen Volksseele entfesselt, um auf militärischem Wege die Weltrevolution zu verwirklichen.

Es ist nicht zu leugnen, daß uns die militärisch hoch vorbereitete Fortsetzung des Bolschewismus im Kriege sehr viel zu schaffen macht. Im Osten sind zwei Revolutionen aufeinandergestoßen; dementsprechend ist auch der Kampf so sehr viel härter und blutiger als bei der kriegerischen Auseinandersetzung mit den westlichen Demokratien. Indessen haben sich auch diese Demokratien im späteren Verlauf des zweiten Weltkrieges in steigendem Maße zwar nicht revolutioniert, aber doch bolschewisiert. Dementsprechend bedienen sie sich dem Wesen nach bolschewistischer Terrormethoden, um durch den Schrecken den Gegner niederzuringen. Sie wollen mit Hilfe des Bombenterrors im größten Umfang die Kriegsentscheidung erzwingen, indem sie Eigentum, Frauen, Kinder und Wehrlose vernichten. Die letzte Erinnerung an den ritterlichen Zweikampf als der moralischen Grundlage zivilisierter Kriege ist damit preisgegeben worden.

Die Synthese. Der politische Materialismus erzeugt notwendig auch einen kriegerischen, der Verfall der Sitten auf gesellschaftlichem auch einen solchen auf militärischem Gebiet. Wie im geschäftlichen und parlamentarischen Konkurrenzkampf ihrer Parteien, so werden von seiten der Westmächte im Kriege nicht mehr seelische oder moralische Werte, sondern einfach ein Uebergewicht der Massen und der Materie zum Einsatz gebracht, um ihre Gegner allem göttlichen und natürlichen Recht zuwider nicht zu besiegen, sondern in ihrer gesamten Existenz zu vernichten. Es ist dabei gleichgültig,

mit welchen Phrasen und pseudomoralischen Vorwänden dieser Vernichtungswille sich tarnt.

Sind revolutionäre Völker auch stark in der Abwehr? Sie sind es besonders; das hat das revolutionäre Frankreich seit 1792 bewiesen. Weil sie oft schon vom Frieden her gefährliche Situationen und Krisen gewohnt sind, ertragen sie auch im Kriege Gefahren und Krisen leichter. Sie kapitulierten nicht vor dem Unbekannten und Ungewohnten, vor dem Umsturz all ihrer Lebensgewohnheiten, denn Wandlung ist ja ihr Lebenselement. Weil sie die Welt in Bewegung sehen, betrachten sie auch schwere Belastungen nicht als Zustand, sondern als Uebergang. Sie sind auf ihre Weise nicht nur dynamisch im Geben, sondern auch im Nehmen, das sie wiederum nur in eine erhöhte Aktivität versetzt. Sie haben erfahren, daß das Leben weitergeht, auch unter völlig veränderten Bedingungen, und stehen immer wieder an einem Anfang, wo die starr Gewordenen nur noch ein Ende sehen können. Das war die Stärke des Bolschewismus 1941 und 1942 und ist die Gewähr der Unschlagbarkeit für das Deutschland von heute.

Politik und Kriegführung hängen auf das innigste zusammen. Eine volksverbundene Politik weiß auch den Krieg zu einer Volksangelegenheit zu machen, und zwar auch in langen und immer schwerer werdenden Kriegsjahren. Sie macht überhaupt keinen anderen Krieg als einen Volkskrieg. Sie wird in gefährlichen Augenblicken immer unerbittlich und ohne Rücksicht auf einzelne durchgreifen. Ja, man kann den Rang ihrer Politik sogar daran messen, in welchem Grade sie Rücksicht auf einzelne nimmt und ihre Unzulänglichkeit hinnimmt.

Die Sache der Deutschen ist nie die politische Revolution allein. Auch das zeigt unsere Geschichte. So empfängt auch der militärische Kampf unseres Volkes seine besondere Kraft nicht allein aus politisch-revolutionären, sondern auch stets aus moralisch-revolutionären Prinzipien. Deshalb wird dieser Krieg auch eine andere Wendung nehmen als etwa die napoleonischen Kriege. Er muß politische Revolution und Befreiungskrieg zugleich sein, also politische und moralische Erneuerung. Zum Ziel unseres Weltkampfes werden wir jedenfalls um so eher gelangen, je inniger Politiker, Soldaten und moralische Erneuerer verschmelzen, in einer einzigen Führerschicht eins werden. Ihr Für- und Miteinander, ihr gegenseitiger Ansporn, der Grad der Verschmelzung von Revolution und moralischer Kraft, die das Volks- und Staatsganze ergreift, bringt die Entscheidung.

Der Grundsatz. Wenn der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, dann steht auch der Krieger, der Soldat, in einer ganz besonderen Beziehung zur Politik. Dann ist er ihr Fortsetzer, kämpferischer und moralischer Vollender mit seinen Kräften und Mitteln, dank der Opferung seines Blutes. Er muß in ihr aufgehen, von ihr genährt und getragen werden — was allerdings der landläufigen Vorstellung von gestern widerspricht. Denn gestern galt es als ausgemacht, daß sich der Soldat von der Politik fernzuhalten habe. Aber die Politik von gestern war ja teils uneinheitliche Parteipolitik nach innen, teils uneinheitliche Machtpolitik nach außen. Inzwischen ist aber die einheitliche Reichspolitik durch den Nationalsozialismus erneuert worden. Damit ist auch der Soldat und sein Kampf auf eine sichere Grundlage gestellt und hat wieder festen Boden unter den Füßen.

Der Wille zur Macht ist wohl der Motor der Politik. Der Wille zur Macht ist auch der Motor der Politik mit anderen Mitteln, also des Krieges. Aber der deutsche Soldat ist nicht von dem dämonischen Willen zur Macht an sich besessen, der nur ewigen Unfrieden stiften muß: er will mehr die Autorität als die Gewalt, mehr führen als herrschen. Das ist von jeher der moralische Grundsatz des besten deutschen Soldatentums, und aus dieser Welt ist auch der Führer des neuen Reiches emporgestiegen.

„Jedem das Seine." Dieser soldatische Grundsatz, von großen Preußenkönigen aufgestellt und verwirklicht, ist auch unser politischer und moralischer Grundsatz nach innen und nach außen. Wie unser militärisches, so regelt er auch unser politisches, nationales und übernationales Zusammenleben. Er entspricht soldatischer Vernunft und Ritterlichkeit ebenso wie politischer Weisheit und Moral. Er bestimmt unsere gesellschaftliche Ordnung, und er bestimmt auch die Beziehungen der Staaten und Völker nach Rang und Leistung. Er ist die Gewähr für soziale Gerechtigkeit und politische Ordnung nach anerkannten Werten. Aber es muß eine Macht geben, um ihn zu verwirklichen, ein Reich, das politisch und militärisch in seinem Sinne führen kann. Daß diese Macht, seiner geschichtlichen Sendung entsprechend, Deutschland werde und bleibe, ist unser politisches wie militärisches Ziel im zweiten Weltkrieg wie in der Zukunft. Ihr dient unsere Politik und der Kampf deutscher Soldaten im Kriege in gleicher Weise. „Jedem das Seine": In diesem Satz liegt unser höchster moralischer Ansporn im Kriege wie zum völker- und raumordnenden Frieden.

Einführung des Gausenats

Proklamation des Gauleiters / Eröffnungsansprache des Ersten Vizepräsidenten Dr. Albert Vögler

wlz. Dortmund, 7. Februar. Der vom Gauleiter Albert Hoffmann berufene Gausenat trat Montag vormittag im Hause des Gausenats zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Nach den Eröffnungsworten des 1. Vizepräsidenten Dr. Albert Vögler verlas Kurator Hans Scholz eine Proklamation des erkrankten Gauleiters, in der die Richtlinien für die Mitglieder des Gausenats niedergelegt worden sind. Aus den geschichtlichen Bedingtheiten entwickelt der Gauleiter das Bild der Fronten, die unsere von der nationalsozialistischen Idee geführte Generation gegen die mit und aus der Geschichte gewachsenen und heute zum letzten und entscheidenden Angriff angetretenen undeutschen und destruktiven Kräfte im Völkerleben bezogen hat.

Seit dem Beginn des Einflusses fremder Geistesmächte, als mit dem Einbruch germanischer Stämme in den Mittelmeerraum Einrichtungen eines rassisch entarteten und dem Zerfall zueilenden spätrömischen Weltreiches übernommen wurden, hat der Kampf zwischen einem fremdgeistigen Staats- und dem deutschen Volksbegriff durch die Jahrhunderte angehalten und in unserer Zeit das lebensentscheidende Stadium angetreten. Die früheren Versuche zu seiner Entscheidung, wie die Bismarcksche Reichsgründung, ermangelten des sicheren Fundaments, der rassischen und geistigen Einheit der Nation, der Volksgemeinschaft.

Der Gauleiter weist hier auf die Tragik aller großen Deutschen der Vergangenheit hin, deren fruchtbares Wirken durch das Fehlen dieser führungsgebundenen Gemeinschaft vereinzelt und vereinsamt und dadurch um das Wertvollste geschmälert wurde. „Ein böser, alles zerfressender Geist zersetzte die besten Energien des Volkes und machte die Werke eines Freiherrn vom Stein und Fichte, eines Otto von Bismarck und de Lagarde und die Taten eines Scharnhorst und Gneisenau zunichte. Dem ewigen deutschen Appell an die soldatische Ehre und den Opfersinn trat der Aufruf eigennütziger Gewinntriebe entgegen, der soldatischen Welt der Pflichterfüllung eine Welt egoistischer Gewinninstinkte. Der geschichtliche Beweis, der von den Cromwellschen Eisenreitern über die Armeen eines Friedrich des Großen bis zu den Freiheitskriegen erbracht war, daß eine Truppe, die einem Glauben und einer Idee verpflichtet ist, unüberwindlich wird, war vergessen."

„Niemand wird die großen materiellen Leistungen der liberalistischen Wirtschaft verneinen wollen, niemand aber auch die schweren sozialen Schäden übersehen können, die unserem Volkskörper durch ihre ungezügelte Gewinnsucht zugefügt wurden. Noch weniger aber wird bestritten werden können, daß der derzeitige Höchststand der Leistungskraft unserer Wirtschaft in seinen entscheidenden Punkten nur durch den politischen Befehl und die Voraussetzungen, die die Partei für seine Durchführung schaffen konnte, erreicht worden ist. Diese Leistung der nationalsozialistischen Führung entsprang keinen besonderen wirtschaftlichen oder fachlichen Kenntnissen, sondern grundsätzlichen Erkenntnissen gegenüber den Problemen der Wirtschaft. Sie war ausschließlich einer besonderen geistigen Haltung zuzuschreiben, aus der sich, so hoffe ich, einmal die neue Wirtschaftsgesinnung entwickeln wird."

Der Gauleiter appellierte dann an die Mitglieder des Gausenats, ihm in dieser Gesinnung und Haltung auf den Gebieten unseres Lebens, für die sie in das Gremium berufen wurden, zur Seite zu stehen, ungebunden und unbeeinflußt von allen Rücksichten ihre Arbeit zu tun und ihr Können in den Dienst der großen Sache zu stellen. „Frei von allen Interessenrücksichten werden der Geist und die Gesinnung, unter denen die Arbeit des Gausenats steht, wahrhaft soldatisch sein müssen und in dem fanatischen Willen beruhen, ausschließlich dem Wohle des Volkes zu dienen."

Erster Vizepräsident Dr. Albert Vögler unterstrich die Feststellung des Gauleiters, daß es immer große, vom besten Willen beseelte und mit größtem Können ausgestattete Deutsche gegeben hat, daß aber zur rechten Stunde die große Führerpersönlichkeit fehlte, die die Ströme zum Strom zusammenfaßte. Auf die Arbeit des Gausenats eingehend, betonte Dr. Vögler, daß der totalitäre Staat auf die zentrale Lenkung nicht verzichten kann, aber einen großen Teil seiner Führungsaufgabe in den Gau legte. In dieser Tatsache ist die große Verantwortung enthalten, die der Gauarbeit zugemessen ist. Die vom Gauleiter ganz auf das eigene Gewissen verpflichtete Verantwortung der Mitglieder des Gausenats bei der Durchführung ihrer Aufgabe ist eine sehr schwere. In dem Grade, in dem unter dem Gesetz dieser Selbstverantwortung gearbeitet und beraten wird, wird sich eine freie, schöpferische Tätigkeit entfalten können, die für die heutige und künftige Entwicklung unseres wirtschaftlichen und kulturellen Lebens entscheidend ist. So ist beispielsweise der Geist, der die der Wirtschaft gegebene Selbstverwaltung beseelt, entscheidend für die Möglichkeiten der Zukunft. Ein Versagen wird dem Unternehmertum unwiederbringliche Entwicklungsaussichten nehmen.

Anständige Gesinnung und guter Wille sind hier die ausschlaggebenden Grundsätze. Vieles in der Vergangenheit wäre nicht geschehen, wenn wir mehr Friedrich Harkorts gehabt hätten, der schon vor hundert Jahren in der vom Gauleiter zitierten Aeußerung die gesamte gefahrenvolle Entwicklung auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet vorausgesehen habe. Die Unternehmerschaft hat auf diesem Gebiete nicht alles zum Besten getan. Als wir Jüngeren vor 40 Jahren die Probleme erkannten, war es bereits zu spät. Es war — was wir nicht verstehen konnten — dahin gekommen, daß die Menschen in den Werken, in denen sie arbeiteten, ihren Feind sahen und nicht ihren Freund. Da hatten sich bereits andere Kräfte der Massen bemächtigt.

Heute regiert uns alle das Gesetz des Krieges, aber einmal wird der Krieg aufhören. Gewöhnen wir uns darum rechtzeitig daran, in der Aufgabe, die uns gestellt ist, unermüdlich und objektiv zu bleiben. Dr. Albert Vögler appellierte an die Mitglieder des Gausenats, ihr Amt in jener Haltung auszufüllen, die durch guten Willen, anständige Gesinnung und Beiseitelassung aller Interessentenrücksichten bestimmt wird. Das Gremium habe zwar keine Exekutive, wenn es dafür aber Initiative habe, so werde es dem Gauleiter bei der Durchführung seiner großen Aufgaben im Gau ein wertvolles beratendes und damit letzten Endes auch produktives Instrument werden.

Liste der Mitglieder des Gausenats

Präsident: Gauleiter Albert Hoffmann

1. Vizepräsident: Dr. Albert Vögler, Generaldirektor, Dortmund

2. Vizepräsident: Heinrich Bornemann, Direktor, Hagen

Kurator: Hans Scholz, Dortmund

Zu Mitgliedern des Gausenats wurden bisher berufen: Karl Bartels, Regierungsbaumeister, Dortmund; Wilhelm Bohe, Kaufmann, Castrop-Rauxel; Prof. W. Bürkle de la Camp, z. Z. Wehrmacht; Fißmer, Oberbürgermeister, Siegen; Hans Fohr, Bauer, Bochum-Kornharpen; Franz Gerwin, Kunstmaler, Dortmund; Hermann Greese, Hauer, Dortmund; Prof. Dr.-Ing. Ernst Hermann, Direktor, Dortmund; Fritz Hesseldieck, Oberbürgermeister, Bochum; Dr. Hans Hoffmann, Dortmund; Egon Jaeger, Kaufmann, Dortmund; Karl Friedrich Kolbow, Landeshauptmann, Münster; Fritz Lange, Bergassessor a. D., Bochum; Prof. Dr. Gunter Lehmann, Direktor, Dortmund; Dipl.-Ing. Walter Lipken, Direktor, Dortmund; Dr. jur. Carl Moskopp, Bankdirektor, Bochum; Adolf Ott, Architekt, Dortmund; Paul Ferdinand Peddinghaus, Betriebsinhaber, Gevelsberg; Ernst Riemenschneider, Direktor, Bochum; Dr. Schieferecke, prakt. Arzt, Bochum; Paul Schleifenbaum, Fabrikant, Weidenau; Otto Schmidt, Direktor, Hagen; Kurt Schmitz, Direktor, Witten-Ruhr; Dr. Heibert Vögler, Direktor, Hattingen; Dr.-Ing. Helmut Weittenhiller, Direktor, Dortmund; Alfred Witthaupt, Angestellter, Lendringsen bei Menden.

Raubmörder zwischen Roosevelt und Dewey

Ungeheuerlicher Justizskandal als Wahlagitation

ws. Lissabon, 7. Februar. Der sensationelle amerikanische Justizskandal um Lepce Buchalter, den von Roosevelt bisher vor dem elektrischen Stuhl geretteten jüdischen Raubmörder und Erpresser, hat eine neue Wendung genommen. Wie vor einigen Wochen durch die Zeitschrift „Time" enthüllt wurde, war Buchalter bereits 1941 zusammen mit zwei Mitgliedern seiner Gangsterbande Samuel Weiße und Al Capone, einem Namensvetter des berüchtigten Banditen, wegen Raubmordes, Erpressung und zahlreicher anderer Verbrechen vom Gerichtshof des Staates New York zum Tode verurteilt worden. Die Justizbehörde Roosevelts, in deren Zuchthaus Manhattan B. eine 14jährige Freiheitsstrafe zu verbüßen hatte, lehnte jedoch entgegen dem Gesetz und den Grundsätzen der Gerichtsordnung die Auslieferung an den Staat New York ab und entzog ihn damit der Ausführung des Todesurteils. Obwohl der Gouverneur des Staates New York immer wieder den Antrag zur Auslieferung stellte, weigerte sich Roosevelt.

Wie „Time" mitteilt, spricht man ganz offen davon, Buchalter, der mit den Gewerkschaften und maßgebenden Männern der Roosevelt-Gefolgschaft in engster Verbindung gestanden hatte, habe intime Kenntnisse über eine Reihe maßgebender New-Deal-Führer. Roosevelt befürchte, der Verbrecher könne vor den Gerichtshöfen unangenehme Enthüllungen machen. Der Fall würde zu einem Skandal größten Ausmaßes und zu einer Machtprobe zwischen dem der republikanischen Partei angehörenden Gouverneur von Neuyork, Dewey, und dem Präsidenten. Da man in republikanischen Kreisen damit rechnet, daß sich Dewey als Präsidentschaftskandidat aufstellen lassen wird, wurde der Fall des Raubmörders Lepce zu einer politischen Sensation.

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich Roosevelt nun gezwungen gesehen, Buchalter an den Staat Neuyork auszuliefern. Wahrscheinlich befürchtet der Präsident, die offen und bisher unwidersprochen gegen ihn erhobene Anklage, er wolle den Raubmörder vor der Justiz retten, könne die Wahlen ungünstig beeinflussen, um so mehr, als sich die republikanische Partei entschlossen zeigte, den Fall Lepce in ihrer Wahlpropaganda zu benutzen. Lepce wurde also in der vergangenen Woche, wie jetzt „New York Herald Tribune" bekanntgibt, in einer kugelsicheren Limousine und in Begleitung von sieben schwerbewaffneten Detektiven aus dem Zuchthaus in Mahatten in das Staatsgefängnis von Neuyork überführt.

Diese Auslieferung stellt jedoch, wie „Times" zu berichten weiß, im Grunde nur ein neues Motiv dar, um den Gangster-Schützling Roosevelts zu retten, gleichzeitig aber die Anklage gegen den Präsidenten, einen Mörder der Gerichtsstrafe zu entziehen, abzuschwächen. Lepce ist nur unter der Bedingung an den Staat Newyork ausgeliefert worden, daß er am 7. Februar hingerichtet wird. Wenn diese Hinrichtung nicht erfolgt, muß der Staat Newyork ihn wiederum nach Mahattan befördern. Wenn nun die Gerichtsbehörden den Fall nachprüfen wollen, wird es notwendig sein, die Hinrichtung aufzuschieben. Das würde dann bedeuten, daß Lepce wieder an das Zuchthaus Roosevelts in Manhattan zurückgeliefert würde, wo er sich unter dem Schutz Roosevelts sicher weiß.

Sollte Dewey dagegen Lepce sofort hinrichten lassen, hätte die demokratische Partei gegen den allgemein als aussichtsreichsten republikanischen Kandidaten gefürchteten Gouverneur von Newyork eine Propagandawaffe und könnten ihm vorwerfen, die Hinrichtung übereilt vorgenommen zu haben. Es handelt sich hier also um ein Wahlmanöver und einen Justizbetrug größten Stils, wie es selbst in den USA. einzigartig dasteht. Lepce machte, wie „Times" wörtlich erklärt, „den Eindruck eines Mannes, der davon überzeugt ist, er wisse zu viel, um zu sterben". Er rief den Aufsehern herablassend zu: „Haltet ein Bett für mich frei, ich bin sehr bald wieder zurück". Wie auch immer dieser sensationelle amerikanische Justizskandal ausläuft, er gewährt einen Einblick in ein System, wie man es sich korrupter nicht vorstellen kann.

Churchill erbt Bestechungsgelder

Die Karriere des Börsenschiebers Strakosch

hw. Stockholm, 7. Februar. Die plutokratischen Verflechtungen innerhalb der Schicht der England regierenden Kriegspolitiker werden blitzartig beleuchtet durch ein Erbe von 20 000 Pfund (200 000 RM.), das Churchill von dem verstorbenen Börsenschieber und internationalen Bankier Strakosch hinterlassen worden ist. Strakosch hat in engem Zusammenhang mit Churchills Politik, der er auf das intimste folgte, vermutlich unterstützt durch Churchills politische Tips, die er für gemeinsame Spekulationen ausnutzte, Millionen gehortet und sie namentlich in südafrikanischen Goldgruben angelegt. 10 000 Pfund (100 000 RM.) hinterließ Strakosch daher dem südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts. 5000 Pfund (50 000 RM.) fielen an den Minister Simon, während Informationsminister Bracken, der als früherer Sekretär Churchills in vielen heiklen Situationen die Verbindung zwischen seinem Herrn und Meister und Strakosch besorgte, mit bloßen 2500 Pfund (25 000 RM.) Schweigegeldern abgespeist wurde. Strakosch hinterließ 2½ Millionen Pfund (25 Millionen RM.). Er stand hinter der Londoner Zeitschrift „Ecconomist", war „wirtschaftlicher Berater für Indien" und saß in zahllosen Aufsichtsräten. Strakosch, ursprünglich mittellos aus der Tschechei nach England eingewandert, war, wie seine Witwe, von Reportern enthüllt, „Churchills intimer Freund", Lord Simons Golfpartner und im übrigen einer von denen, die den früheren Burengeneral Smuts auf den Weg zur Englandhörigkeit gebracht haben.

Kurz und knapp

Terrorangriff auf Helsinki. Helsinki wurde am Sonntagabend von starken feindlichen Flugverbänden heftig angegriffen. Größe Mengen von Brand- und Sprengbomben wurden abgeworfen. Der Umfang der entstandenen Schäden sowie die Anzahl der Verluste unter der Zivilbevölkerung konnten noch nicht genau ermittelt werden.

Ein Nest von Badoglio-Verschwörern ausgehoben. Der Polizei in Rom gelang es, ein Nest von Verschwörern auszuheben, das in Sankt Paul Unterschlupf gefunden hatte. Der General der früheren Wehrmacht Monti und vier weitere höhere Offiziere, außerdem neun Juden, zwei Polizeioffiziere sowie eine größere Anzahl junger Leute wurden verhaftet. Außerdem wurden vier Automobile, 300 Autoreifen sowie 6000 Liter Benzin beschlagnahmt.

Die kapitalistische Verfilzung der englischen Presse. Die Testamentsvollstrecker des verstorbenen englischen Zeitungs-Konzern-Besitzers Hyde gab einen Vertrag bekannt, wonach die „Birmingham Post", die „Birmingsham-Mail" und die „Birmingham Weekly Post" für 45 Millionen Mark an den Lord Iliffe, Eigentümer des „Midlands Daily Telegraph" und zahlreicher technischer und Handelszeitschriften, übergegangen sind.

Gerissene Kreml-Juden. In Aegypten befinden sich 1850 „weiße" Russen, von denen 800 Juden sind. Es finden Verhandlungen zwischen der sowjetischen Gesandtschaft und dem ägyptischen Außenministerium statt, den 1850 Personen die sowjetrussische Staatsbürgerschaft zuzuerkennen. Durch diesen Schachzug verfügt die Sowjetunion mit einem Schlage über eine Menge in Aegypten gut eingelebter Agenten.

Früher „beste Bundesgenossen" - heute „irrsinnige Banden"

Musterbeispiel für die Charakterlosigkeit der angelsächsisch-jüdischen Politik

dr. Ma. Berlin, 7. Februar. Die englische Wochenschrift „News Review" schlägt vor, daß die britische und die USA-Regierung „mit der irrsinnigen Bande von Exilregierungen" aufräumen sollte. Wie reif die Zeit für eine größere Säuberungsaktion sei, beweise erneut der Polen-Konflikt. Die „Tribune" schreibt in dem Organ General Sosnkowskis, der Emigrantenzeitung „Wiedomosti Polski" sei in diesen Tagen mitgeteilt worden, daß von den Sowjets nach Wolhynien entsandte Banden nicht weniger als 70000 Polen umbrachten. Es sei unerhört, meint „Tribune", daß durch solche Veröffentlichungen innerhalb Englands gegen den sowjetischen Verbündeten noch am Vorabend der zweiten Front Stimmung gemacht würde.

Nicht von ungefähr hat London zu der Verfassungsänderung der Sowjetunion alle Register gezogen, um seiner Befriedigung über diesen Schritt Ausdruck zu geben. Erlaubte doch dieser gerissene Schachzug des Weltjudentums den Briten, sich der eingegangenen Verpflichtung ihrer europäischen Verbündeten gegenüber mit einem Schlag zu entledigen. „News Review" und „Tribune" bekundeten offen diesen Haß gegen die Exilregierungen, die England auf der Pilgerfahrt zu Stalins Herzen im Wege stehen.

Dieser Fußtritt wird von den gleichen Männern jenen neuen Nationen versetzt, die Polen und andere europäische Völker in den Krieg hetzten und als beste Bundesgenossen lobpreisten. Daß der Verrat an den „Verbündeten" auf der Stelle folgte, hat den, der mit den Gepflogenheiten der britischen Politik vertraut, nicht sonderlich überrascht — und auch dieser mehr als brutale Faustschlag mitten ins Gesicht paßt in das Bild der Landschaft. 1939 wurde feierlich in Artikel 3 des gegenseitigen Beistandspaktes zwischen England und Polen erklärt: „Wenn eine europäische Macht versuchen sollte, die Unabhängigkeit der einen Vertragspartei durch wirtschaftliche Durchdringung oder auf eine andere Weise zu untergraben, werden sich beide Vertragsparteien gegenseitig helfen, solchen Versuchen Widerstand zu leisten."

Heute heißen jene, die Englands Spiel willfährig mitspielten, „irrsinnige Bande". Das ist der Judaslohn, den England freigebig verteilt. Wir wollen hier keine Lanze für die sogenannten Exilregierungen brechen. Sie haben Europa verraten, es trifft sie das gerechte Schicksal. Wir wollen hier nur einmal mehr auf die Methoden der jüdisch-anglo-amerikanischen Clique hinweisen, die sich so in dem Netz der Bolschewisten verfangen haben, daß sie sich allein nur noch durch einen Fußtritt ihrer „Verbündeten" zu befreien hoffen.

Die ganze jüdische Frechheit und bodenlose Unverschämtheit des britisch-jüdischen Klüngels offenbart sich in der „Tribune", die den Polen den Vorwurf macht, daß sie den Mut besitzen, die Hinmetzelung von 70 000 Polen in Wolhynien überhaupt noch zu erwähnen. Dabei sind diese 70 000 Schlachtopfer der bolschewistischen Mordgier doch nur ein ganz geringer Bruchteil der etwa zwei Millionen umgebrachten Polen — von dem Massenmord an 12 000 Offizieren im Walde von Katyn ganz zu schweigen. Aber was sind für die jüdischen Blutsäufer schon ein paar hunderttausend Menschen? Wo es seinen Zwecken dient, da opfert Juda gnadenlos ganze Völker, genau so wie diese jüdischen Weltverschwörer Millionen Menschen in Rußland hingemordet haben oder verhungern lassen, um das Regiment des Bolschewismus zu festigen.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Spurlos verschwunden . . .

„Hilde! Kommen Sie doch mal her! Wissen Sie vielleicht, wo meine Handtasche geblieben ist? Hier auf diesen Tisch habe ich sie gelegt, jetzt ist sie weg!"

Das war mal ein Aufruhr im Hause! Frau K. suchte ihre Handtasche. Auch die Hausgehilfin Hilde suchte sie, nicht nur auf dem Tisch, in allen Ecken und Winkeln. Peinlich war ihr die Geschichte mit der Handtasche. Das sah ja gerade so aus, als ob...

Abends kam der Gatte. Frau K. empfing ihn mit hochrotem Kopf. „Es ist was passiert", sagte sie erregt. „Ich kann meine Handtasche nicht finden! Ich will ja niemand verdächtigen, aber mir kommt vor, als ob die Hilde..."

„Aber Frau!" unterbrach K. vorwurfsvoll. „Das Mädchen ist nun über ein Jahr bei uns und noch nie hat sie etwas angerührt. Kann ich mir nicht denken. Wer weiß, wo du die Tasche wieder verbuddelt hast."

„Gar nichts habe ich verbuddelt!" begehrte Frau K. auf. „Die Hilde war so merkwürdig verdattert. Ob ich nicht doch lieber die Polizei benachrichtige?"

Der Gatte riet, die Sache erst einmal zu überschlafen. Er kannte seine Frau. Die Tasche war nicht das erstemal „spurlos verschwunden."

Man ging zur Ruhe. Als Frau K. ihren Kopf in das Kissen kuscheln wollte, fuhr sie auf. „Das ist ja so hart unterm Kopf! Sieh da, meine Handtasche!"

K. war schon recht müde, sonst hätte er einen längeren Vortrag gehalten. Aber so ganz ohne „Abendgebet" wollte er seine Frau doch nicht schlafen gehen lassen. „Da hast du's wieder, Mutter", sagte er, „also doch verbuddelt! Erst alles durchsuchen, auch das Bett, dann erst verdächtigen. Ungerechtfertigter Verdacht tut weh. Das beste Rezept, die Dinge beisammenzuhalten, ist Ordnung. Eine Handtasche gehört nicht unters Kopfkissen, sondern in den verschließbaren Schrank. So, — diesen Nasenstüber kannst du dir meinetwegen unters Kopfkissen legen!"

Abwicklung des Resturlaubs 1943
in den Betrieben

Hinsichtlich der Urlaubsregelung in der privaten Wirtschaft für das Urlaubsjahr 1944 waren bereits die für das Urlaubsjahr 1943 in enger Anlehnung an die Regelung des öffentlichen Dienstes vorgeschriebenen Beschränkungen bis auf weiteres verlängert worden. Ergänzend teilt nun der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz zur Abwicklung des rückständigen Urlaubs aus dem Urlaubsjahr 1943 mit, daß hierfür in erster Linie die Regelungen der einschlägigen Tarif- bezw. Betriebsordnungen gelten. Meist sehen sie noch die Möglichkeit einer Gewährung des rückständigen Urlaubs aus dem alten Urlaubsjahr während des ersten Vierteljahres des neuen Urlaubsjahres vor. Aber auch, wo solche Bestimmungen fehlen, bestehen keine Bedenken, wenn Betriebsführer einen etwaigen Resturlaub von 1943 noch im neuen Urlaubsjahr in Natur erfüllen. Lassen jedoch die Kriegsverhältnisse eine nachträgliche Freizeitgewährung nicht zu, so kann der rückständige Urlaubsanspruch in der privaten Wirtschaft im Rahmen der geltenden Bestimmungen abgegolten werden, auch ohne daß es hierzu einer besonderen Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit bedarf. Eine Abgeltung kommt insoweit nicht in Frage, wo der Jahresurlaub die Dauer von drei Wochen, also von 18 Arbeitstagen, übersteigt.

Aufenthaltswechsel sofort melden
Auch von Angehörigen der Land- und Stadtwacht

Infolge der Kräfteheranziehung für den Einsatz in kriegswichtigen Betrieben von Ausquartierungen und anderen Maßnahmen treten zwangsläufig Personalveränderungen in der Land- und Stadtwacht ein. Um zu vermeiden, daß Angehörige der Land- und Stadtwacht beim Aufenthaltswechsel der Land- und Stadtwacht verloren gehen, hat die bisherige Dienststelle in solchen Fällen — auch wenn es sich um einen vorübergehenden Wechsel handelt — der Dienststelle in deren Bereich der Land- oder Stadtwachtangehörige seinen Aufenthalt nimmt, den Wechsel anzuzeigen. Darüber hinaus ist jedem Land- und Stadtwachtangehörigen zur Pflicht zu machen, sich bei einem Wohnungswechsel umgehend bei der örtlich zuständigen Polizei-Dienststelle als Angehöriger der Stadt- und Landwacht zu melden, damit er an seinem neuen Wohnsitz sofort erfaßt werden kann.

Das Wittgensteiner Dorfbild / Schmuck und sauber soll es sein

Kreis Wittgenstein. Wie schön ist doch deine Heimat, das Wittgensteiner Land. Du kannst stolz darauf sein, diese herrlichen Berge und stillen Täler deine Heimat nennen zu dürfen. Aber wenn du solch prächtig Fleckchen deine Heimat nennen kannst, dann erwächst daraus aber auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß nun alles so unberührt bleibt, wie es dein Herrgott dir geschaffen, dir zu treuen Händen übergeben hat. Aber leider hapert es da doch an manchen Stellen. Darüber möchte ich mal mit dir ein ernstes Wort zur Beherzigung sprechen.

Wie schmuck liegen die allermeisten unserer Dörfer da. Sauber sind auch heute noch die meisten wenn auch leider in den letzten Jahren wegen des Krieges nichts mehr am äußeren Kleide getan werden konnte. Aber wenn man mal durch die Straßen der Ortschaften geht, dann sieht man doch an manchen Stellen so allerlei liegen, was da nicht hingehört, was man leicht an eine verborgene Stelle bringen könnte. Jauche fließt an einzelnen Stellen über die Sträßen und Gäßchen. Ist das nötig? Jst das nicht sogar ungesund? Wagen und kleinere Karren sollten stets schön ordentlich nebeneinander aufgefahren sein. Das zeugt von Ordnungssinn des Hausbesitzers. Einen mehr wie schlechten Eindruck macht es, wenn vor Scheunen direkt an der Straße Bänke, Tischgestelle und anderes Gerümpel aufgespeichert liegt. Unsere Ortsbehörden verlangen, daß vor jedem Sonntag die Straßen sauber gekehrt werden. Das ist eine erfreuliche Bestimmung. Aber du tätest bestimmt nicht zu viel, wenn du auch mal an einem anderen Tage eben Schüppe und Besen nähmst und irgend tierische Exkremente von der Straße fortbrächtest.

Recht traurig aber sieht es oft mit der Sauberkeit der Wasserläufe aus. Leider gibt es da viele Anlieger dieser Bäche und Flüsse, die da glauben, es wäre ihr gutes Recht, alles was sie los sein wollen, diesen Gewässern zu übergeben. So findet man denn darin oft genug alte Töpfe, Reste von Kinderwagen, tote Katzen und Hunde, zerschlagenes Porzellan und wer weiß was alles. Man sagt wohl, daß man von der Sauberkeit der Bäche und Kirchhöfe auf den Geist der Bewohner des Ortes und seiner Behörde schließen könne. Das Wort enthält sehr viel Wahrheit. Mit den Kirchhöfen sieht es ja leider auch oft traurig aus. Wildes Gestrüpp wuchert um die Begräbniskapellen, Vertrocknete Kränze werden einfach an Stellen dieser Stätte hingeworfen, wo sie nicht hingehören. Unkraut läßt man ruhig wuchern. Und das ist die Stelle, wo deine Vorfahren ruhen, wo auch du einst schlummern wirst. Fühlst du da nicht, daß es anders werden muß?

Viele Gemeinden sind schon seit Jahrzehnten dazu übergegangen und haben an Feldwegen oder Hängen Obstbäume gepflanzt. Damit ist es aber nicht genug, daß man sie pflanzt, sie müssen vor allem auch gepflegt werden. Wer das nicht tun will, soll sie lieber überhaupt nicht pflanzen. Es macht einen sehr schlechten Eindruck, wenn man halbtrockene, verkrebste, von Sträuchern überwucherte Bäume überall sieht. Und nun möchte ich dich noch auf eine Sache hinweisen. Wenn du mal altes Gerümpel hast, dann packe es nicht etwa auf deine Karre und nimm es mit in den Wald, um es dort an irgend einer Stelle hinzukippen. Tust du das, dann treibst du Verschandelung des schönen deutschen Waldes in gröbster Form. Ich verstehe nicht, daß die Forstbeamten sich solche geradezu gemeine Handlungsweise gefallen lassen. Ich würde solchen rücksichtslosen Sünder gründlich bestrafen, und ihn zwingen, daß er all seinen Druck wiederlud und fortbrächte. Bei jedem Dorf und jeder Stadtteil en müssen Schuttabladestellen sein. Aber die soll man verborgen legen, und nicht gerade an vielbegangene öffentliche Wege. Auch soll man da nur an einer Stelle kippen lassen und nicht solche Stelle schaffen, die mehrere hundert Meter lang sind. In den Großstädten werden diese Stellen sehr eng gehalten, dann 20 cm dick mit Erde überschüttet und Bäume darauf gepflanzt. Dem Beispiel sollte man bei uns folgen.

Wie ein Schmuckstück, sauber fein,
soll dein Heimatdörflein sein.

Ein Wittgensteiner.

Für Euch — Schäfer und Schafhalter!

Kreis Wittgenstein. Am 15. Februar, 14 Uhr, ist in Weidenau (Gasthof Kottmann) eine Tagung der Schäfer und Schafhalter der Kreise Siegen und Wittgenstein. Es spricht ein namhafter Redner über „Wollverwertung und Wollbehandlung".

Zunehmende Wanderfreudigkeit
Der SGV berichtet

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Verbundenheit der Westfalen mit der Natur und der Wanderfreudigkeit der südwestfälischen Volksgenossen, daß selbst im Krieg die Mitgliederzahl des Sauerländischen Gebirgsvereins sich erhöht hat. Sie hat die bisher noch nie erreichte Ziffer von 40 000 überschritten. Die Tatsache ist auch ein Beweis, daß gerade durch die Feindbedrohung die in Westfalen ohnehin stark verwurzelte Liebe zur Heimat besonders gestärkt worden ist.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft mahnt zur Beitragspflicht.) Nach einer im Gitterkasten am Bürgermeisteramt aushängenden Bekanntmachung liegt die Heberolle über die Beträge zur Westfälischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Umlagejahr 1943, die im Jahre 1944 zur Hebung kommen, in der Zeit vom 5. bis 19. Februar auf Zimmer 2 des Bürgermeisteramtes zur Einsicht der Zahlungspflichtigen auf. In den Gemeinden des Amtes Berleburg können die Heberollen in den Diensträumen der Bürgermeister eingesehen werden.

Berleburg. (Zur Kulturfilmveranstaltung). Die Kreiswaltung der DAF, Abtlg. Deutsches Volksbildungswerk, teilt uns mit, daß die Kulturfilmveranstaltung am Mittwoch abend vollständig ausverkauft ist. Um den zahlreichen weiteren Interessenten ebenfalls Gelegenheit zu geben, die herrlichen Winterfilme anzusehen, wird für Donnerstag, den 10. Februar, 19.45 Uhr eine weitere Veranstaltung angesetzt. Auch zu dieser werden sämtliche Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung Wilhelmi abgesetzt. Es empfiehlt sich rechtzeitig eine Karte zu lösen. Eine dritte Veranstaltung ist nicht möglich.

Berleburg. (Auf dem Standesamt beurkundet.) Im Standesamtsbezirk Berleburg wurden im Monat Januar 12 Geburten beurkundet. Zweimal wurde die Ehe geschlossen. 12 Menschen wurden zur letzten Ruhe gebettet; eine verhältnismäßig hohe Anzahl.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Ein KdF-Konzert.) Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, steht den Freunden guter Unterhaltungsmusik ein genußreicher Abend bevor. Im „Westfälischen Hof" gastiert die bekannte Kapell Brenken. Durch die Mitwirkung einer Sängerin erfährt das Programm eine schöne Bereicherung. Karten sind noch in den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

Laasphe. (Sie nähen und stopfen.) Von der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk wird darauf hingewiesen, daß heute, Dienstag, 14.30 Uhr, wieder Näh- und Stopfstunde ist. Alle Bereitwilligen sind zur Stelle.

Die Wiederverheiratung
durch Todeserklärung

Es ist in jedem Kriege unvermeidlich, daß Todeserklärungen in den Ausnahmefällen erfolgen müssen, in denen eine genaue Feststellung über Tag und Ort des Heldentodes nicht möglich ist bzw. in denen, nach Ablauf längerer Frist, bei Vermißten mit dem Ableben gerechnet werden muß. Aber auch im Frieden und für das Zivilleben spielt die Todeserklärung in mannigfacher Beziehung ihre rechtliche Rolle mit Folgerungen, die das weiterfließende Leben auf den verschiedensten Gebieten nun einmal verlangt. Die Voraussetzungen der Todeserklärung und das Verfahren sind in dem Reichsgesetz über die Verschollenheit, die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit geregelt. Für die Todeserklärungen sind die Amtsgerichte zuständig. Eine Art Zentralerfassung aller Todeserklärungen erfolgt in der beim Standesbeamten des Standesamts I in Berlin geschaffenen Neuerung, einem besonderen „Buch für Todeserklärungen". Das Amtsgericht, das die Todeserklärung ausspricht, meldet das dem Standesamt I Berlin. Die Todeserklärung, die den Tod nur vermuten läßt, ihn aber nicht beweist, bewirkt nicht, wie der Tod, die Auflösung der Ehe des Verschollenen. Lebt der Toterklärte, so besteht seine Ehe noch. Trotz dem gestattet die gesetzliche Lage, so wird in der „Zeitschrift für Standesamtswesen" klargestellt, dem anderen Ehegatten, eine neue Ehe einzugehen. Das Ehehindernis der Doppelehe ist hier also außer Kraft gesetzt, so daß mit der Möglichkeit, daß der Toterklärte noch lebt, nicht gerechnet zu werden braucht. Da jedoch unter keinen Umständen jemand in zwei Ehen leben darf, wird die alte Ehe — sofern sie nicht schon durch den Tod des Verschollenen aufgelöst ist, wofür die Vermutung spricht — nach dem Ehegesetz spätestens mit der Schließung der neuen Ehe aufgelöst. Sie bleibt auch dann aufgelöst, wenn die Todeserklärung aufgehoben wird.

Leichtsinn und Verantwortungslosigkeit sind Bundesgenossen des Feindes. Keine Mutter darf mit ihren Kindern aus den Aufnahmegebieten zurückkehren! Die Gefahr ist noch nicht vorüber!

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Zu einem Verkehrsunfall). Zu dem Verkehrsunfall am vergangenen Freitag abend tragen wir noch nach, daß es erst durch den geschlossenen Einsatz der Feuerwehr gelang, den Fahrer des Kraftwagens, der im Führersitz eingeklemmt war, aus seiner Lage zu befreien. Die bei dem Unfall erlittenen Beinverletzungen machten seine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig.

Aus dem Ziegenzuchtverein
Jahreshauptversammlung

Erndtebrück. Am vergangenen Sonntag hielt der Ziegenzuchtverein seine Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzer Friedrich Müller gedachte in seinen Begrüßungsworten der Gefallenen, insbesondere des gefallenen Zuchtfreundes Paul Rothenpieler.

Das Protokoll der Jahresversammlung des Vorjahres gelangte durch den Schriftführer Adolf Afflerbach zur Verlesung. Der Kassenbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr wurde durch Kassierer Birkelbach vorgetragen. Die Lage der Kasse ist zufriedenstellend. Alle Vorstandsmitglieder blieben in ihrem Amt.

Die Aufzucht von Lämmern ist sehr wichtig. Insbesondere wies der Vorsitzer auf die Bedeutung der Nachzucht hin, wobei er betonte, daß der Bedarf an Lämmern bei den bombengeschädigten Zuchtfreunden groß sei. Es müsse mit aller Kraft darauf hingearbeitet werden, daß diesen Zuchtfreunden geholfen werde. Man kam überein, daß diejenigen, die im kommenden Frühjahr Lämmer aufziehen wollen, innerhalb von 14 Tagen dem Vorstand des Vereins eine entsprechende Mitteilung zugehen lassen, damit dieser in die Lage versetzt wird, verläßliche Angaben hinsichtlich der Zahl der zur Verfügung zu stellenden Lämmer zu machen. Zur Jungbockfrage wurde ebenfalls Stellung genommen. Zur Aufzucht kommen nur solche Tiere in Frage, die von Muttertieren abstammen, die der Milchkontrolle unterliegen. Wer einen Jungbock aufziehen will, muß dem Vorsitzer in den nächsten 2 Wochen hierüber Bescheid geben.

Der Vorsitzer sprach auch zur Milchkontrollfrage. Er appellierte an die Mitglieder, ihre Tiere der Milchkontrolle zu unterstellen; denn nur dann sei die Gewähr gegeben, daß wirklich gutes Material zur Aufzucht gelangt. Das Bestreben eines Vereins geht selbstverständlich dahin, die örtliche Zucht zunächst zu fördern und zu verbessern. Diesem Zwecke soll eine im Laufe dieses Jahres durchzuführende Stallschau dienen. Dadurch soll festgestellt werden, wo leistungsfähige Ziegen vorhanden sind; denn nicht alle Ziegen werden zu den Schauen geführt. Gute Tiere sollen ins Herdbuch aufgenommen werden. Für die örtliche Ziegenzucht ist es auch sehr wichtig, daß der eigene Bedarf an Lämmern und Ziegen erst einmal gedeckt wird. Wer in Zukunft ein Lamm oder eine Ziege kaufen oder verkaufen will, soll sich zunächst mit dem Vorsitzer in Verbindung setzen.

Aus der Bewegung.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Die Schar I tritt am Mittwoch, dem 9. Febr., 15 Uhr, auf dem Horst-Wessel-Platz an. Da wir anschließend an der J.-Filmstunde teilnehmen, bringt alle 20 Rpf. mit.

BDM-Werk Berleburg

Heute, Dienstag, 20 Uhr, Antreten am Kino.

HJ-Gefolgschaft 1/839 Berleburg
BDM-Gruppe 1/839 Berleburg

Beide Einheiten treten heute um 20 Uhr zum Ueben für den Elternabend am Kino an.

NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Laasphe

An der Beerdigung unserer lieben Amtsleiterin, Frau Anna Wehn, am Mittwoch, dem 9. Februar, 15 Uhr, vom Trauerhause (Bahnhof Friedrichshütte) nehmen die Amtsleiterinnen und die Mitglieder teil.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(1. Fortsetzung)

„Es gehört Detlev Brack", sagte Herr Severing und schüttelte den Kopf, „was mag er damit wollen? Sie tragen es nach der Fabrik."

„Sicher heizt er damit", meinte Frau Vorbach, „ein Viertel Käse bitte."

Herr Severing schaute die Frau an — hatte sie eben über den Fabrikanten Detlev Brack gespottet? Oder glaubte sie das selbst? Er schnitt den Käse ab, aber nicht zu viel, denn wenn hier nun Bracks Mädchen oder seine Haushaltsdame beim Einkauf gestanden hätten, dann konnte es arge Worte setzen, obwohl die Frau Lengfeld dort in dem Fabrikantenhause verträglich war. Nein, Severing hätte harte Worte gebrauchen müssen, weil es um seine Kundschaft ging.

„Da sind auch die Kinder." sagte er und winkte mit der Nase nach der Straße. Frau Vorbach schaute hin und erkannte die Mädchen der drei Fabrikanten, die große Hedwig Weide, die fast ein Jungsgesicht hatte, die dicke Gertrud Niebüll mit den Watschelbeinen, die spinndünne Martha Stoll. Und jetzt kam noch etwas Winziges nachgelaufen, schwarzgekleidet, die kleine Ilse Brack, von den andern das Stiefmütterchen genannt, weil es so klein und bescheiden war. Aber dies war nichts Neues für die Kundin in Severings Laden, sie konnte die Kinder jeden Tag sehen, sie waren alle gleich alt, auch das wußte Frau Vorbach. Damals war ein gesegnetes Jahr für Fabrikantentöchter, sogar der Bürgermeister war zu seinem Anhängsel gekommen, aber Käte ging heute für sich allein, sie hatte sich darüber geärgert, daß die dicke Gertrud ein Lob im Singen gekriegt hatte und sie nicht, obwohl sie es besser konnte.

„Ja, die Fabrikantentöchter", sagte Frau Vorbach und wog den Käse in der Hand, „das in allen Ehren, aber der Käse hat nicht genug Gewicht."

„Wie?" sagte Severing und legte ihn auf die Waage. Es war genau ein Viertel — was wollte die Frau da? Sollte er ihr Uebergewicht geben, damit er sie an sich lockte? Nein, nicht, wenn sie so redete!

„Die Fabrikantensöhne — von denen ist Ihr Karl wohl auch einer?" fragte Frau Vorbach jetzt. Severing hob den Mäusekopf bedrohlich hoch. Was wollte sie? Ging es einen Menschen etwas an, wenn er Sorge trug, daß sich sein Sohn an die Mitschüler hielt, deren Umgang ihm später von Nutzen sein konnte? Aber er wußte wohl, es ärgerte die Frau Vorbach, daß sie ihren Rotfuchs nicht aufs Gymnasium schicken konnte, weil ihr die Pfennige fehlten.

„Ja", sagte er, „Fabrikanten sind Fabrikanten, und wer hat, der hat . . ."

Da ging Frau Vorbach hinaus und knallte die Tür hinter sich zu — Severing sollte seinen Käse an andere Leute verkaufen! Und das war nicht traurig, nein, solche Kunden liebte er nicht. Er trat für einen Augenblick in die Küche hinter den Laden. Dort stand seine Frau am Herd und machte das Mittagessen fertig, das Töchterlein spielte mit einer hölzernen Schafherde.

„Detlev Brack läßt wieder eins von seinen Bildern in die Fabrik bringen", sagte er, „ein Oelgemälde. Er kauft jetzt lauter neue und will nichts von dem um sich haben, das von früher stammt. Er hat jetzt erst den richtigen Geschmack, sagt er. Ja, und Geld hat er auch, sonst wäre es nicht wahr. Und wir hier — wir wären froh, wenn wir nur die Bilder hätten, die er jetzt da unten in den Kontoren aufhängen läßt, aber wir verstehen ja nichts davon, das ist es . . ."

Er stand dort nahe am Ofen und schaute in den Topf, Erbsen mit Speck waren darin.

„Hast du von den kleinen Zigarren bestellt?" antwortete seine Frau, die längst nicht so hoch hinaus wollte wie er, „und von der billigen Seife ist nicht viel mehr da . . ."

„Sofort," sagte er und drehte sich um — es würde hier doch nicht zu dem Gespräch kommen, das ihm zustand, er wußte es. Hausmannsgerede, weiter nichts. Ob er ein Ladenmädchen einstellte, um sich und der Frau zu helfen? Der Junge jedenfalls sollte in eine neue Welt hineinwachsen, das stand fest . . . Severing lehnte sich gegen die Mehlschösser und dachte nach. —

Den kleinen Mädchen war es gelungen, die Männer mit dem Bilde einzuholen, denn die mußten recht vorsichtig gehen, und jetzt hielten sie ein, um sich zu stärken. Nicht vor dem Hotel „Adler" — sie kannten ihre Verhältnisse — aber neben der Kirche gingen drei Stiegen in den Keller hinab, da kostete der Schnaps fünf Pfennig. Der eine stellte das Bild auf die Stiefelspitze und hielt es an sich, der andere suchte seine Labung.

Aus der Schenke kam ein Gast, der Fuhrmann Andreas; ihm gehörten zwei Gespanne draußen in den Steinbrüchen. Andreas schaute sich das Bild an und strich über den blonden Bart.

„Ist das ein Bild von deiner Braut?" fragte er den Arbeiter. „Paß auf, daß sie sich nicht erkältet, sie hat wenig an."

„Die — meine Braut?" fragte der Arbeiter und stellte sich dumm. „Du kannst wohl schlecht sehen?"

„Wie?"

„Na, dem Hemd nach könnte es Lina sein — deine Lina . . . du weißt doch . . ."

Da ging der Fuhrmann Andreas weiter, denn seit seiner Tochter Lina auf dem Karussell widerfuhr, daß sie mitten am hellen Tag herausrutschte aus dem Sitz, mit den Kleidern aber oben hängenblieb, seit dem verstand er keinen Scherz in dieser Richtung, machte aber selbst gern welche . . .

„Kamel!" sagte er noch, als er ging, aber der Arbeiter lachte, obwohl es ihm unangenehm war, hier stehen zu müssen, als wollte er einen Bilderverkauf anfangen. Zudem kam jetzt Hauptpastor Goertz über den Markt gerudert, und mit dem redete er nicht gerne. Aber er konnte sich nicht in die Lüfte erheben, und so mußte er es sich gefallen lassen, daß Goertz, der mit seinen dreiunddreißig Jahren schon Hauptpastor war, sich als Herrn des Marktplatzes aufspielte, vor der Jungfrau mit dem Lorbeerkranz Aufstellung nahm, sie betrachtete und den Kopf schüttelte. Dann ging er weiter — was sollte das Ganze? Wollte er einem Arbeiter zeigen, daß er Bilder mit ausgeschnittenem Busen nicht leiden mochte? Er war doch sonst nicht so. Oder gab er durch sein Kopfschütteln zu erkennen, daß dies Bild nicht ein Bild einer der sieben klugen Jungfrauen ist? Keiner erfuhr es. Goertz nickte dem Mann nicht einmal zu, so sehr war er mit Kopfschütteln beschäftigt, und er ging weiter.

Nun kam der Kamerad aus der Schenke, ausgeruht, aufgefrischt und ein wenig lustig.

„Es wird Zeit," sagte der andere mürrisch.

(Fortsetzung folgt.)

Wir backen ohne Fett

Das Butterschmalz, das oft sehr gerne zu einem Teil zum Backen verwendet wurde, fällt in der 58. Zuteilungsperiode fort und das Schweinefleisch ist in dieser Beziehung kein Ersatz dafür. Gebakken werden soll aber doch ab und zu einmal, und das geht auch ganz gut ohne Fett. Die Kuchen halten sich natürlich nicht so lange frisch, sondern müssen am gleichen oder am nächsten Tag gegessen werden.

Wer Hefe bekommt, bäckt den Hefekuchen natürlich sowieso ohne Fett und ohne Ei. Bei einem Rührkuchen ist es den Hausfrauen schon ungewohnter, ihn ohne Fett zuzubereiten. Dafür folgen nun einige Rezepte:

300 g Mehl, 200 g Zucker, evtl. 2 Eßlöffel Kakaomischpulver, 1 Backpulver, 1 Tasse Milch.

Alle Zutaten werden zu einem dickflüssigen Teig verrührt, der in einer Springform bei Mittelhitze gebacken wird. Nach dem Erkalten kann man ihn nach Belieben mit Marmelade oder Vanillekrem füllen und mit einem Guß versehen. Bäckt man den Kuchen ohne Kakaomischpulver, so genügen 150 g Zucker.

Kaffeekuchen

250 g Mehl, 100 g Zucker, etwas Kaffee, 1 Backpulver.

Der Zucker wird in der trockenen Pfanne gebräunt und mit lauwarmem Kaffee abgelöscht. Nachdem die Flüssigkeit abgekühlt ist, verrührt man sie mit dem Mehl, gibt das Backpulver hinzu und bäckt den Kuchen in der Kastenform bei mittlerer Hitze.

Marmeladenkuchen

125 g helle Marmelade, 125 g Zucker, evtl. etwas Zimt, Milch, 500 g Mehl, 1 Backpulver.

Alle Zutaten werden miteinander verrührt und der Kuchen bei mittlerer Hitze in einer gefetteten Form gebacken.

Grießtorte

250 g Grieß, 200 g Zucker, 1 Backpulver, Milch, evtl. etwas Kakaomischpulver, Salz, Marmelade zum Füllen.

Alle Zutaten werden gut vermischt und die Masse in eine gefettete Springform gefüllt. Der Kuchen wird bei Mittelhitze gebacken. Nach dem Erkalten schneidet man ihn durch und füllt ihn mit Marmelade.

Will man einmal ein Ei spendieren, so kann man noch folgende Kuchen ohne Fett herstellen.

Grießkuchen

1 Ei, 1 Tasse Zucker, Zitronen- oder Vanillezucker, 1 Tasse Mehl, 1 Tasse Grieß, 1 Tasse Milch, ½ Päckchen Backpulver.

Ei und Zucker werden gut verrührt. Dann gibt man nach und nach die übrigen Zutaten hinzu und füllt die Masse in eine gefettete Form und bäckt sie bei Mittelhitze.

Haferflockenkuchen

8 Tassen gemahlene, trocken geröstete Haferflocken, 3 Tassen Mehl, 1½ Tassen Zucker, knapp 2 Tassen Milch, 1 Ei und etwas Eiaustauschmittel, evtl. abgeriebene Zitronenschale oder Zitronengeschmack, 1½ Päckchen Backpulver. Marmelade zum Füllen, evtl. Puderzucker zum Bestreuen.

Die gerösteten Haferflocken werden mit allen Zutaten, außer Marmelade und Puderzucker, zu einem Teig verrührt, den man in eine gefettete Form füllt und bei Mittelhitze bäckt. Er schmeckt am besten, wenn er erst nach zwei Tagen gegessen wird. Man schneidet ihn dann durch, füllt ihn mit Marmelade und bestreut ihn evtl. mit Puderzucker.

Statt Backpulver kann man in allen Fällen auch 1 Teelöffel Natron und 5 Eßlöffel Essig nehmen. Der Essig wird von der Gesamtflüssigkeitsmenge abgezogen und erst ganz zum Schluß schnell unter den Teig gerührt.

Steuerermäßigung

für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene

Nach dem Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 20. 9. 1943 erfolgt die Eintragung des steuerfreien Betrages für versorgungsberechtigte Kriegsbeschädigte durch die Gemeindebehörde auf Grund der eigenen Angaben in Spalte 12 der Haushaltsliste. Die Eintragung gilt grundsätzlich vom 1. 1. 1944 bis 31. 12. 1946. Aenderungen müssen unter Vorlage der Steuerkarte und der sonstigen Unterlagen zwecks Berichtigung derselben jeweilig beim zuständigen Finanzamt gemeldet werden. Ist der steuerfreie Betrag auf der Lohnsteuerkarte durch die Gemeindebehörde nicht eingetragen worden, so muß, falls von dem beschädigten Kriegsbeschädigten die Steuerermäßigung auf Grund der Beschädigung beansprucht wird, die Eintragung des steuerfreien Betrages beim zuständigen Finanzamt beantragt werden. Dabei ist die Vorlage der Steuerkarte und des Rentenbescheides erforderlich.

Kriegshinterbliebene müssen die Eintragung des steuerfreien Betrages auf der Lohnsteuerkarte beim zuständigen Finanzamt beantragt werden. Dabei ist die Vorlage der Steuerkarte und des Rentenbescheides erforderlich.

Kriegshinterbliebene müssen die Eintragung des steuerfreien Betrages auf der Lohnsteuerkarte beim zuständigen Finanzamt beantragen, wenn sie denselben beanspruchen und seitens der Gemeindebehörde die Eintragung noch nicht erfolgt ist erforderlich.

Die den versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen und ihnen Gleichgestellten zu gewährenden steuerfreien Beträge ergeben sich aus der Bekanntgabe in der E.-Befehlausgabe, Folge 3/1943 Nr. 96.

Nah und fern

Münster. (Von der Universität Münster.) Im Namen des Führers hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Leiter des Balneologischen Instituts des Staatsbades Salzuflen, Dr. med. habil. Gerhard von der Werth zum Dozenten für das Fach „Naturgemäße Heilmethoden" ernannt und ihn der medizinischen Fakultät der Universität Münster zugewiesen. Der Reichserziehungsminister hat den außerordentlichen Professor Dr. med. phil. Arnold Loeser von der Universität Freiburg beauftragt, vom 1. Januar 1944 ab den durch das Ausscheiden von Professor Dr. Lendler freigewordenen Lehrstuhl für Pharmakologie in der Medizinischen Fakultät der Universität Münster vertretungsweise wahrzunehmen.

Mayen. (Zwei Kinder durch explodierendes Geschoß getötet.) Ein schweres Unglück trug sich in dem kleinen Ort St. Johann zu. Als eine Mutter mit ihrem Jungen unterwegs zum Krankenhaus nach Mayen war, hantierte ein zu Hause gebliebener Bruder an einem Geschoß, das er gefunden hatte. Plötzlich entstand eine Explosion; die Wirkung war schrecklich. Dem Jungen wurden ein Arm und eine Hand abgerissen, außerdem erlitt er schwere Bauchverletzungen. Einem in der Stube befindlichen jüngeren Kind ging ein Splitter ins Gehirn. Die beiden Kinder sind ihren Verletzungen erlegen.

Danzig. (Keine Nähmaschine unbenutzt). Im Gau Danzig-Westpreußen ist ein Aufruf ergangen, unbenutzte Nähmaschinen für die Dauer des Krieges zur Verfügung zu stellen, damit die Flickbeutelaktion erweitert werden kann. In Groß-Danzig wurden allein 50 Nähmaschinen gemeldet. Auch reparaturbedürftige Maschinen wurden angenommen und werden auf Kosten des Deutschen Frauenwerks instand gesetzt.

Oldenburg. („Peper und Solt"). Der Verfasser des „Etappenhase" und des „Familienanschlusses", Karl Bunje, hat ein neues Stück vollendet. Diese Komödie „Peper und Solt" wird Mitte Februar im Oldenburger Staatstheater von der August-Hinrichs-Bühne uraufgeführt. Fast alle Stücke des Heimatdichters, die in Oldenburg aus der Taufe gehoben wurden, sind zuerst in Plattdeutsch aufgeführt, bevor sie in der hochdeutschen Uebersetzung über alle Bühnen liefen. Viele dieser Komödien sind auch verfilmt worden.



Die Liese ist kein Sonderfall,
auch Miese trifft man überall,
mal jene und mal diese.
Und wenn man beide recht vergleicht,
dann fällt die Wahl wahrhaftig leicht:
Da lob ich mir die Liese!

Kleiner Gerichtsfilm

War es nur das „Auffrischungsfläschchen"?

Ein Umzug bringt ohnehin viele Aufregungen mit sich, aber wenn es dann noch „Extraeinlagen" gibt, wie in dem Falle der Hausfrau Emilie, die in der Verhandlung vor dem Berliner Amtsgericht gegen den 47jährigen Emil Ch. aussagte, dann war die Empörung der Zeugin wohl verständlich. Frau Emilie hatte schon Wochen zuvor ihre Habe aus den Schränken in Kisten und Körbe verstaut und alles besonders sorgsam eingepackt; denn es sollte nicht nur von einem Stadtteil in den anderen gehen, sondern immerhin von Klein-Machnow bis nach Dresden. Die Möbelpacker erschienen auf dem Plan, „fünf Mann hoch", sämtlich gewichtige Männer mit derben Fäusten. Frau Emilie flitzte hin und her. Mal war sie auf der Straße, um sich zu überzeugen, ob auch das Klavier und die Spiegel wie „rohe Eier" behandelt würden — so hatte sie es den Leuten eingeschärft —, und dann sah sie wieder in der Wohnung nach dem Rechten. — Bei dem hastigen Hin und Her stutzte sie plötzlich. Was war nur mit dem einen Möbelpacker los, dem „Knirps" wie er von seinen Kollegen genannt wurde — „Er hatte sich gerade die schwere Kiste mit dem guten Porzellan aufgehuckt, als mich ein eisiger Schreck durchfuhr", so erzählte Frau Emilie vor Gericht in der Verhandlung gegen den besagten „Knirps", den Angeklagten Emil Ch... „War der Teufel in den Mann gefahren? Er sauste plötzlich mit seiner zerbrechlichen Last von einer Ecke in die andere, und beinahe hätte er die Balance verloren. Ich schrie laut auf, aber er grinste mich nur vergnügt an und schnitt allerhand Grimassen. Sollte hier Hexerei im Spiele sein?" — Wie die Zeugin weiter erzählte, hatte der „Knirps" sich auch noch späterhin in der gleichen Weise „äußerst merkwürdig" benommen, ja, es war sogar immer schlimmer mit ihm geworden, „als ob er vom Veitstanz befallen war!" — Bei der Ankunft in Dresden, beim Auspacken ihrer Habe, ging Frau Emilie dann ein Seifensieder auf. Aus einer Kiste fehlten eine halbe Flasche Magenbitter, eine ganze Flasche alter Rum und zwei Bocksbeutel. Frau Emilie schien es jetzt klar, was es mit der „Hexerei" für eine Bewandtnis hatte. Der „Knirps" war nach ihrer Ueberzeugung betrunken gewesen, und zwar von ihren sorgsam gehüteten Schnaps- und Weinvorräten. Sie schrieb einen entrüsteten Brief an die Speditionsfirma und erstattete außerdem Anzeige wegen Diebstahls. Der Angeschuldigte beteuerte seine Unschuld. Gewiß, er hatte an jenem Tage einen „Kleinen in der Krone" gehabt, das gab er zu, aber aus seinem eigenen „Auffrischungsfläschchen", das er immer, besonders in der kalten Jahreszeit, bei sich zu tragen pflegte, weil sein Kopf mitunter „wie verfroren" sei. Seine Braut und seine Kollegen könnten dies bestätigen. Die genannten Zeugen sagten in diesem Sinne aus. Aber wer hatte dann die halbe Flasche Magenbitter, die ganze Flasche alten Rum und die beiden Bocksbeutel genommen? — Es ließ sich nicht einwandfrei aufklären; wenn auch ein starker Verdacht bestand, daß der Angeklagte mit dem Verschwinden des Feuerwassers zu tun hatte, so erfolgte dennoch seine Freisprechung mangels Beweises, zumal es sich bei ihm um einen bisher unbestraften Menschen handelte.

Statt eines baldigen Wiedersehens erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Enkel, Neffe und Vetter, unser guter Freund, der Kriegsfreiwillige

Masch.-Ob.-Gefr.

Wilhelm Klaus

im blühenden Alter von 19 Jahren bei einer Feindfahrt den Heldentod gefunden hat.

In tiefem Schmerz:

Wwe. Elise Klaus; Heinrich Klaus; Elfriede Klaus; Hilde Klaus; Else Klaus; Familie Adolf Duchardt; Familie Paul Gessner.

Banfe, z. Zt. Wehrmacht, im Felde, Hesselbach und Rückershausen, den 8. Februar 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 13. Febr., um 14.30 Uhr in der Kirche statt.

Schwer und unerwartet traf uns die Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser lebensfroher Bruder, Schwager und Onkel, der

Ob.-Steuermann

Heini Rindfleisch

Inh. des E. K, 2, des Span.-Kr. m. Schwertern und and. Auszeichnungen

nach schwerem, aber erfolgreichem Leben bei einer Feindfahrt im Mittelmeer den Heldentod gefunden hat. Er gab sein junges Leben dem Vaterland und starb im festen Glauben an den Endsieg.

In tiefem Schmerz:

Familie Heinrich Rindfleisch.

Laasphe, Hemer, Dresden und z. Zt. im Felde, den 8. Februar 1944.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zu unserer Verlobung sagen wir hiermit allen unseren

herzlichen Dank.

Frieda Dickel
Richard Althaus, Obergefr.

Birkefehl, im Febr. 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir herzlichst.

Else Althaus
Heinrich Messerschmidt

Banfe und z. Zt. Wehrmacht, im Februar 1944.

Für die uns anläßlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir

herzlichen Dank

Käthe Schlabach
Uffz. **Ernst Schuppner**

Oberndorf u. Feudingen, im Februar 1944.

Am 5. Februar, vormittags 7.30 Uhr verschied plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzschlages unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Metzgermeister

Adolf Haas

Weltkriegsteilnehmer 1914-18
Inhaber des E. K, II

im Alter von 48 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Auguste Hackler geb. Haas
Emil Haas u. Frau, Anneliese geb. Griese
Oswald Haas u. Frau, Meta geb. Detz
Hans Hermann Haas **Frieda Afflerbach**

Feudingen und im Felde, den 8. Febr. 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 9. Febr., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Am Samstagabend 7 Uhr starb nach Gottes hl. Willen, plötzlich und unerwartet, nach kurzer, schwerer Krankheit meine über alles geliebte Frau, die gute Mutter meiner Kinder, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilma Bäcker

geb. Dreisbach

im Alter von fast 28 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Ewald Bäcker, Uffz., z. Zt. Wehrmacht
Günter u. **Manfred,** als Kinder
Familie Witwe Dreisbach
Familie Karl Bäcker
und alle Anverwandten.

Erndtebrück und Birkefehl, den 8. Febr. 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 9. Februar, am Tage ihres Geburtstages, um 14.30 Uhr statt

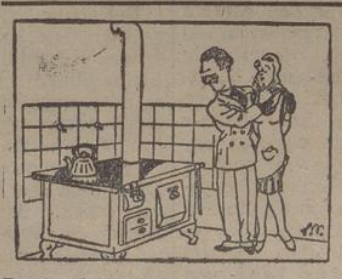
---

Morkit

schützt die Saat gegen Vogelfraß.
Genau so einfach in der Anwendung wie Ceresan-Trockenbeize.
Keine Keimschädigung

„Bayer"
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

BAYER



Des Herdes Glanz der Hausherr lobt, weil Frauchen „WUNDI" hat erprobt.
„WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.
Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann, Chem. Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln.

„Krewel" Arzneimittel

Als Fernsprecher

und **Feldpostgehilfen** werden laufend **Männer** im Alter von 44—55 Jahren zum Einsatz in den besetzten Gebieten dringend **gesucht.**

Eilangebote mit den erforderlichen Unterlagen erbeten an:

Organisation Todt - Zentrale
Personalamt (P II)
Berlin-Charlottenburg 13.

OT-Nachrichtenmädel

sowie einige **Feldpostgehilfinnen** für Einsatz in den besetzten Gebieten fortlaufend **gesucht.** Alter 21—35 Jahre; gute Allgemeinbildung Bedingung. Auch frühere Bewerberinnen, die inzwischen keine Ablehnung erhielten, können sich melden. Eilangebote mit allen erforderlichen Unterlagen erbeten an:

Organisation Todt - Zentrale
Personalamt (P II)
Berlin-Charlottenburg 13.

Für einen Bezirk in **Erndtebrück** und für **Girkhausen** je einen

Zeitungsboten

oder Botin baldigst gesucht. Zuschr. erbeten an die Nat.-Ztg. Berleburg, Ruf 217.

Zuverlässiger

Nachtwächter

für Ostarbeiterlager in Laasphe **gesucht.** Schriftl. Angebote unt. G. B. 309 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Wir sind öfter gezwungen,

die Texte, besonders bei Todesanzeigen und Danksagungen zu kürzen, da jetzt während des Krieges der Raum dafür beschränkt ist und die höchstzulässige Größe nicht überschritten werden darf. Wir bitten, dies schon bei Abfassung der Anzeigen zu beachten.

Der Verlag.

Tausche gut erhaltene **Männerstiefel** Gr. 44, gegen **Kinderschuhe** Gr. 38. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Tausche neue braune **Sportschuhe** Größe 37 gegen gleiche Größe 39. Schriftl. Angeb. unt. P. 307 an die Nat.-Zeitung Geschäftst. Laasphe.

2 rechte Leder-**Handschuhe** in Laasphe vor d. Hause Imgardt, Königstraße **verloren.** Geg. Bel. abzug. b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsst. Laasphe.

Bullenkalb von Rl.-Kuh, drei Wochen alt, abzugeben. Näheres **Banfe,** Ruf 202.

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Für kinderreiche Familie tücht. **Pflichtjahrmädel** gesucht. Zuschr. unt. L. T. 809 an d. Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef des Transportwesens
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer
Kraftfahranlernlinge
Kfz-Meister und
-Handwerker
kfm. Personal
Köche
Schuster, Schneider
Stenotypistinnen
Kontoristinnen

Einsatz weitgehendst n. Wunsch.

Stadt Berleburg

Die Ausgabe der Zusatz-Seifenkarten

findet am Mittwoch, dem 9. Februar, von 15—17 Uhr im Amtshaus, Zimmer 4, statt.

Berleburg, den 7. Februar 1944.

Der Amtsbürgermeister



Wer zu Burnus greift, muß wissen:

Burnus wirkt als Schmutzlöser schon beim Einweichen. Deshalb muß Burnus heute für stark angeschmutzte Wäsche aufgespart werden. Sind Anschmutzungen besonders hartnäckig, so braucht man nicht gleich die ganze Einweichbrühe zu verstärken. Es genügt, die Schmutzstellen dünn mit Burnus einzustreuen, die Wäschestücke zusammenzurollen und dann ins Einweichwasser zu legen. So schädigt man die Wäsche nicht durch scharfes Reiben und zu langes Kochen.



SEIT JAHRZEHNTEN



DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

